

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 25

Rubrik: Kunstmann im Alltag : Zeitgeit und Nostalgie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sherlock Holmes ist out

VON FRANK FELDMAN

Vergessen Sie alles, was Sie sich bis zu dieser Stunde, ja diesem Augenblick unter einem Krimi vorgestellt haben. Glauben Sie mir: Opas Krimi ist tot. Und weil alles im Rutschen ist, hat auch der Krimi alter Schule ausgedient.

Conan Doyle wusste sehr wohl, weshalb er Professor Moriarty vor 100 Jahren Sherlock Holmes in die Meiringer Wasserfälle stießen liess. Schliesslich überredete ein Verleger Doyle dazu, den Holmes aus dem Berner Oberland ins Leben zurückzurufen. Aber ich kann Ihnen versichern, die Wiederkunft Holmes' bescherte dem Krimi nur eine 100jährige Scheinblüte!

Der Satirkrimi ist die einzige Gattung, die das Rennen um unsere Lesegunst machen wird. Sie strengt mindestens einmal am Tag unsere Lachmuskeln an, und damit könnte man ihr auch das Prädikat «bekömmlich» aufdrücken. Der künstliche Stress-Krimi ist sowieso out. Schon Raymond Chandler, ein echter Meister des Genres, bezeichnete den Krimi und die Mehrzahl seiner Abarten als eine Chimäre. Agatha Christie war in seinen Augen eine fade Bangemacherin, kaum lesbar, und Autoren, bei denen es in ihren Romanen fieberhaft spannend zugehe, müsse man schnell lesen, um nicht über die vielen Ungereimtheiten zu stolpern.

Die «Columbo»-Aufgüsse im Fernsehen wird der stille Meister nicht mehr gesehen haben, aber schon der Regenmantel, dieses zerknitterte Etwas, das sowieso überflüssig ist, weil es in Kalifornien so gut wie nie regnet, dieses unmodische Requisite hätte

Columbos Regenmantel ist überflüssig

Chandler sicherlich zu einigen bissigen Bemerkungen herausgefordert. Den Psycho-Krimi bezeichnete er als einen Schwindel und zum Gähnen langweilig. Die Suspense Novel hat er nur mit Verachtung gestraft; Geheimnis und Detektiv seien in ihr eher Staffage. Und überhaupt diese Privatdetektive: Immer befänden sie sich in irgendeiner Klemme. Dem Schnickschnack à la Frau-in-Angst stellte er ein ganz schlechtes Zeugnis aus. Die Tatsache, dass in einem Roman ein Mord passiere, brächte ihn noch lange

nicht in die Kategorie eines Kriminalromans.

Am besten gefiel ihm die Gattung Mystery, ein Begriff, den er auch nicht als sonderlich glücklich gewählt fand.

War Chandler ein Prophet? Konnte er in die Zukunft schauen?

Mystery, sagte er, taue schon deshalb am besten, weil es alles umfasst und kaum etwas offenlässt.

Sehen Sie, was ich meine? Im modernen Tages-Mystery muss alles offenbleiben, vorne, hinten und auch sonst.

In Deutschlands vornehmstem Kurort, Baden-Baden, hat sich vor kurzem ein Satirkrimi dieser Mystery-Gattung abgespielt. An einem verregneten Montagmorgen stellten Mitarbeiter der Caracalla-Thermen

Auch der Tresorschlüssel war verschwunden

Einbruchspuren im Kassabereich der Therme fest. Die Kripo wurde sofort alarmiert, und die Ermittlungen ergaben – auch Inspector Columbo hätte das alsbald herausgefunden, freilich nicht ohne viermal den Leiter des Thermalbads mit Fragen genervt zu haben –, dass auch der Tresorschlüssel verschwunden war.

Keiner konnte den schweren Tresor öffnen; den Schlüssel hatte man irgendwo gut versteckt. Jetzt war er weg. So konnte kein Mensch genau sagen, wieviel Geld sich im Tresor befunden hatte, man vermutete 80000 DM. Die Frage, die jetzt die ganze Stadt bewegte, war: Befand sich das Geld noch im Tresor oder nicht?

Die Lokalzeitung witterte in diesem Satirkrimi eine höchst aktuelle Posse. Warum, so fragte sie die Leser, einen Fortsetzungskrimi unterm Strich bringen, wenn man fast tagtäglich die Leser mit Satirkrimis unterhalten kann? Sie unterstrich diese Meinung mit einem höchst aktuellen Ratekrimi: Ist das Geld im Tresor, oder ist es futsch? Sicher wissen würde man das erst, nachdem die Polizei den Safe geknackt hatte. Dem Gewinner ihres Preisausschreibens stellte die Zeitung Bäderfreikarten in Aussicht. Ausgeschlossen von der Teilnahme blieben nur Mitglieder der Redaktion und, wie das Blatt hämisch anfügte, die Täter, die wahrscheinlich ein Dankeschreiben zurückgelassen



hatten. Chandler hatte diese Satirkrimis vorausgeahnt, in denen nicht nach einem bestimmten Verbrecher geforscht wird, sondern nach einem *raison d'être* – kurz: «viel mehr nach dem, was da zum Teufel passiert ist, als nach dem, der's getan hat.»

Mit dem Aufkommen des Satirkrimis aus dem Aktuellen und Tagesvermischten ist der Krimi alter Schule einfach passé.

Der Devisenbeschaffer der früheren DDR, Schalck-Golodkowski, dem drei umtriebige Staatsanwälte seit Monaten nachzuweisen versuchen, dass er Milliardenbeträge illegal verschoben hat, ist der Prototyp des Satirkrimis. Nicht der vermutete Umstand, dass der Mann 12 Milliarden Valutamark und 37 Milliarden DDR-Mark versickern liess, ist das Interessante, sondern das *WIE*. Wie kam es, dass eine ganze Tonne Dokumente in dieser Affäre im Reisswolf verschwand?

Chandler hat dieses *Wie* vorausgesehen. Es gelte, meinte er, im «Wie wurde es getan?» immer etwas zu entdecken, bevor die Sache Sinn bekomme. Und in der Tat: Was interessiert einen da noch, ob jemand auf der Kellertreppe erdrosselt wurde.

Ps.: Das Geld war weg!



Zeitgeist und Nostalgie

«Mich erstaunt», sagt jemand, «dass die heutige Wegwerfgesellschaft so gerne auf die Vergangenheit zurückgreift. Nach der Liebe zu den Antiquitäten schwärmte man plötzlich auch für den Jugendstil, und jetzt gelten die Versatzstücke der fünfziger Jahre wieder als chic.» Kunstmann meint nachdenklich: «Wenn der Zeitgeist einem Warenmarkt gleicht, geniesst das Zeitfremde immer eine besondere Verehrung.»

Steno Graf